

Streitkultur: Modert stellt sich Kulturschaffenden

17/09/2010 07:22:00



Die Themen schossen wie Pilze aus dem Boden, doch keiner hatte ein Konzept für die Suppe (Foto:Fabrizio Pizzolante)

Am Donnerstagabend lud die Zeitschrift forum zu einem öffentlichen Gespräch mit Kulturministerin Octavie Modert zum Thema „Perspektiven der Luxemburger Kulturpolitik“ in die Hollericher CarréRotondes ein. Viele Kulturschaffende hatten sich eingefunden, um die Möglichkeit einer offenen Diskussion mit der zuletzt viel kritisierten Ministerin zu nutzen.

Janina Strötgen

Zuerst sollte man Frau Modert Respekt zollen, dass sie zu diesem öffentlichen Diskurs bereit stand. Dieser demokratische Gestus eines Regierungsmitglieds ist sehr zu begrüßen und sollte in Luxemburg öfter gepflegt werden.

Denn der öffentliche Diskurs über gesellschaftliche und politische Belange ist eine wichtige Komponente einer lebendigen Demokratie.

Doch Octavie Modert ist nun mal professionelle Politikerin, eine sehr gute, wie Moderator und Mitherausgeber der Monatszeitschrift forum Jürgen Stoldt in seinen einleitenden Worten hervorhob: Sie kommt, redet mit, aber legt sich nicht fest.

„Kultur denken“

Sollten in einem Kulturministerium „Schöngelster“ sitzen, die „Kultur denken“, wie Stoldt formulierte? Ist Leidenschaft für die Kultur eine Eigenschaft, die eine Kulturministerin besitzen muss, um diesem Posten gerecht zu werden?

Die Kulturschaffenden fordern es, sie wollen in ihrem Tun verstanden, zumindest aber ernst genommen werden. Verständlicherweise.

Und deshalb war es auch wichtig, dass die Diskussion um „Perspektiven der Kulturpolitik“ mit

diesen Fragen begann. Eine tiefgreifende Debatte über Kultur und Kulturpolitik, besonders über die sehr spezifische Situation der Kultur in Luxemburg, über Traditionsbewusstsein und Professionalisierung, über Sinnfragen kulturell Schaffender und über ein funktionierendes Zusammenspiel zwischen Institutionen, Inhalten und Publikum entwickelte sich daraus allerdings nicht und fand auch den ganzen Abend über höchstens in Ansätzen statt. Dennoch wurde aus der „Plauderstunde“ (Stoldt) schnell ein Abend, der sich in der Ausrichtung durchaus unter dem Begriff Streitkultur fassen lässt.

Mangel an Transparenz

Ein Hauptvorwurf, der auch immer wieder geäußert wurde, ist die mangelnde Transparenz bei der Entscheidung über Konventionen und der Vergabe von Subventionen. Gibt es öffentlich bekannte Kriterien, die man zu erfüllen hat, oder wird jede Anfrage „au cas par cas“ aufgrund von informellen Absprachen begutachtet?

Viele Kulturschaffende sehen bei einer intransparenten Vergabe von Fördermitteln die Gefahr des Arbiträren. Sie bedauern, nicht hinter die Kulissen des Ministeriums schauen zu können und fühlen sich dazu verdammt, auf die gnädige und hoffentlich baldige Bearbeitung ihrer Anfrage zu warten. Sie fordern klare Kriterien.

Viele spezifische Dossiers wurden gestern Abend zumindest auch angesprochen. Es wurde zu Recht bemängelt, dass grundlegende Kulturinstitutionen wie die Nationalbibliothek und das Nationalarchiv nicht genügend substanzielle Unterstützung und politische Rückendeckung erfahren. Es scheint, als würden vor allem Projekte unterstützt, die sich gut vermarkten lassen, als hätten Eventkultur und der erhoffte Kulturtourismus weiterhin Vorrang vor dem Auf- und Ausbau kultureller Fundamente.